Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 12 (1924)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XII. JAHRGANG № 1 BERN, 20. Januar 1924

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Das Kind im Säuglingsalter. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Schweizer Suppenküchen (Gedicht). — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Das Jahrbuch der Schweizerfrauen (mit Bild). — Evas Weg. — Eine Meinungsäusserung zur Mädchenbildung. — Das neue Jahr (Gedicht). — Vom Büchertisch. — Inserate.

Gemeinnützige Frauen! Lasst uns Treue halten dem „Zentralblatt", dem Vereinsorgan, das uns alle verbindet!

Zum neuen Jahr.

Ein Rückblick auf das vergangene Jahr — welch ein trauriges Bild! An unserer nördlichen Grenze Hunger, Not und Verzweiflung. Ein Kulturvolk, dem wir und mit uns alle andern Völker viel verdanken an Wissenschaft, Kunst, Literatur und Musik, ringt mit entsetzlichem Elend, ringt und kämpft und kein Hoffnungsstrahl will sich zeigen. In allen Ländern herrscht Arbeitslosigkeit, die Geschäfte stocken; die Unzufriedenheit hat überhand genommen. Man kann es nicht begreifen, wie eine solche Katastrophe, wie die Geschichte sie nie gesehen, hereinbrechen konnte und so lange zu dauern vermag. Fast möchte man verzagen an der Menschheit und an allem, was bis jetzt das Schöne und Gute schuf in der Welt. Und doch kann das Gute nicht vergehen. Es ist jene Kraft, die noch unter der Asche weiterglimmt, nie versiegt und auflodert in Wärme und Glut, wo es gilt, Werke der Menschenliebe zu vollbringen. Und wenn der Rückblick aufs vergangene Jahr auch ein düsterer ist, so lässt der Glaube an jene Macht uns mit Zuversicht und Vertrauen ins neue Jahr blicken. Der Geist werktätiger Liebe, der trotz der schweren wirtschaftlichen Lage unseres Landes unsere gemeinnützigen Werke weiter förderte und unsere Schulen entwickeln liess, der nicht nur eigene Not milderte, sondern tatkräftig in den andern Ländern Hülfswerke schuf, der wird auch im Jahre 1924, des sind wir sicher, im gleichen Sinn weiter arbeiten. Allzeit voran in allem Guten und Schönen, das sei der Wahlspruch unserer Sektionen. Gott segne ihre Arbeit auch weiterhin!

Allen Mitgliedern wünscht ein glückliches neues Jahr!

B. Trüssel.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1924 K. 246. BERN

Das Kind im Säuglingsalter.

Von Dr. med. *Paula Schultz-Bascho,* Bern.

I.

Die Erkenntnis, dass Erziehung nicht darin bestehen kann, lediglich zu gewissen Zeiten, z. B. in den Schuljahren und bei gewissen Gelegenheiten, z. B. offensichtlichen Ungezogenheiten, auf die Kinder einzuwirken, sondern dass Erziehung eine Beeinflussung des ganzen Menschen von seiner ersten Lebensstunde an sein muss, dringt mehr und mehr durch. Gleichzeitig verliert die Auffassung an Boden, die dem Kinde ein Aufwachsen in schrankenloser Freiheit bieten will, und über die Schlagwörter siegt die Einsicht, dass das Kind ein Bedürfnis nach wohlverstandener Autorität, nach zielbewusster Führung hat und sehr wohl imstande ist, liebevoll gezeigte Grenzen anzuerkennen.

Im Säuglingsalter ist es vor allem der Arzt, der zu den erzieherischen Aufgaben das Wort zu ergreifen hat. Zwar hat zu allen Lebenszeiten und bei allen Erziehungsfragen der Körper ein gewichtiges Mitspracherecht, und es gibt auch im späteren Kindesalter genug Fälle, in denen anscheinend rein erzieherische Probleme nur unter der Mitwirkung des Arztes gelöst werden können, zumal wenn der Arzt von der Untrennbarkeit körperlicher und seelischer Vorgänge überzeugt ist. Aber in keinem Alter so sehr wie im Säuglingsalter nehmen alle erzieherischen Beeinflussungen ihren Weg über das Körperliche. Von diesem Angriffspunkte aus wirken sie sich dann auch über die gesamte seelische Sphäre aus — eine Tatsache, die oftmals anfänglich mit ungläubigem Lächeln aufgenommen wird, um sich dann regelmässig aufs Glänzendste als wirklich und wahr zu erweisen! Diese überwiegende Bedeutung des Körperlichen im ersten Kindesalter bringt es auch mit sich, dass meine Ausführungen sich mit der Mutter und Pflegerin so viel wie mit dem Kinde selbst zu befassen haben; nur eine gründlich geschulte und selbst erzogene Mutter und Pflegerin wird imstande sein, ihren Säugling gut zu pflegen und damit richtig zu erziehen.

Zunächst soll das *Ziel der Erziehung* vor uns aufgerichtet werden. So viele Theoretiker sich schon mit dem Erziehungsproblem beschäftigt haben, so viele Formulierungen des Erziehungszieles sind auch schon gefasst worden. Mir scheint die folgende umfassend und auf richtigen Voraussetzungen beruhend: Die Erziehung soll dem heranwachsenden Kinde ausser der Vermittlung theoretischer und praktischer Kenntnisse, also der Schulung auf allen Lebensgebieten, die Einpassung in seine Umwelt ermöglichen und erleichtern, die für das Gemeinschaftsleben notwendigen Eigenschaften wecken, hervorheben und festhalten, die asozialen Strebungen möglichst eindämmen, ein reibungsloses und daher von positiven Gefühlen begleitetes Zusammenleben mit seinen Mitmenschen erreichen helfen und eine selbständige Gestaltung des persönlichen Lebens nach innerlich erarbeiteten sittlichen Grundsätzen ermöglichen. Mit dieser Erziehung, welche die bestmögliche Einordnung des einzelnen in das grosse Ganze mit den wenigst unangenehmen und daher aussichtsreichsten Methoden zum Ziele hat, müssen wir am ersten Lebenstage des Kindes beginnen. Jedes gesunde Kind kann und darf ihr unterworfen werden; es ist selbstverständlich, dass für das kranke Kind eine Sonderstellung gefordert werden muss, je nach seinem Zustand; wir werden aber später noch ausführen, dass auch bei Krankheitsfällen nicht einfach alle Erziehungsgrundsätze über den Haufen geworfen werden dürfen. Zunächst befassen wir uns also mit dem gesunden Kinde.

Einem Säugling können wir natürlich keine Vorträge über Individualismus und Gemeinschaftsleben, über triebhaftes Streben und sittliche Normen halten, ihm gegenüber müssen wir — wie übrigens auch gegenüber dem ältern Kinde — *handeln* nach klar gefassten und bewussten Grundsätzen und gewisse autoritative Normen durchsetzen. Überraschend schnell, lustbetont und mit unverkennbarem Gewinn für das physische und psychische Leben fügt sich das Kind unseren Prinzipien und hat damit eine der allerwichtigsten Grundlagen jeglicher Erziehungsmöglichkeit gewonnen: die Anerkennung einer vernünftigen und vernünftig gehandhabten Autorität. Die Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles zur Verfügung stehen, sind: Gewöhnung an eine festbestimmte Zeitordnung, an eine hygienisch einwandfreie Pflege und an eine den Bedürfnissen des Säuglings genau angepasste Ernährung. Wie einfach! werden Sie denken, und doch: wie schwer zu erreichen und durchzuführen in der alltäglichen Wirklichkeit! Nicht im Kinde liegen da die Hemmungen, sondern in seiner Umgebung: völlige Uneinsichtigkeit bei Müttern und Pflegerinnen in die Zusammenhänge von Gewöhnung, Erziehung und Wohlergehen; falsches Mitleid, das dem Kinde lieber schadet als etwas versagt (man denke an die Erfahrungen bei den Ernährungsstörungen kleiner und grosser Kinder), unrichtige, unbeherrschte Mutterliebe; eigene Undiszipliniertheit bringen es in kürzester Zeit fertig, einen kleinen, triebhaften Egoisten und Tyrannen zu erziehen, der keine Einhaltung von Trinkzeiten, keine Nachtruhe, kein Sichbescheiden kennt, der durch sein undiszipliniertes Verhalten zum Quälgeist seiner Umgebung wird, sich deren Liebe verscherzt, darunter leiden muss und sich auf diese Weise stets neue Quellen des Missbehagens selbst schafft. Ein unheilvoller Ring, in den das Kind durch seine unvernünftige, erzieherisch versagende Umgebung eingeschlossen wird. So ist es eine der vornehmsten Aufgaben des Arztes, *Mütter und Pflegerinnen* zu erziehen und eine der vornehmsten Aufgaben der Frauenbewegung von heute, diese Forderung immer und immer wieder mit allem Nachdruck zu vertreten, bis sie ihre Erfüllung findet. Zahlenmässig ist die Unfähigkeit unendlich vieler Frauen und Mütter festgelegt, ihren Aufgaben als Frau und Mutter gerecht zu werden; wirtschaftliches Elend, moralische Zerrüttung der ganzen Familie gehen auf das Versagen der Frau und Mutter zurück. Selbstverständlich lassen sich alle diese Erscheinungen nicht aus dem Zusammenhang der gesamten sozialen Fragen herausnehmen und für sich einer Lösung zuführen; aufs engste sind mit ihnen die Wohnungs-, die Arbeits-, die Versicherungsfragen — um nur einige zu nennen — verknüpft. Fangen wir aber einmal ernstlich an, der Erziehung zur Frau und Mutter unsere volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, so haben wir auch an einem Punkte, und zwar an einem wichtigen und Erfolg versprechenden Punkte den Kampf mit den sozialen Problemen aufgenommen.

Es ist nicht ganz einfach, zu entscheiden, wann und wie dem weiblichen Geschlecht die Schulung für den Frauen- und Mutterberuf dargeboten werden soll. Alle bislang gemachten Vorschläge und Durchführungen — vom hauswirtschaftlichen Unterricht in den obersten Primar- und Sekundarschulklassen über das weibliche Dienstjahr bis zu den Inhalten der Motion Waldvogel — sind Ihnen ja genau bekannt. Einzig erreicht bis heute und auch noch nicht überall ist der hauswirtschaftliche Unterricht. Einer kommenden Fortbildungsschule ist es vorbehalten, diesen zu vertiefen, und weil er sich an die älteren Mädchen richtet, ihn noch mehr mit den inzwischen auch ihnen besser bekannt gewordenen Notwendigkeiten des täglichen Lebens zu verknüpfen, als es auf der Schule

möglich war. In das Programm der Fortbildungsschule gehört nun auch der Unterricht in der Kinderpflege, der z. B. in Deutschland schon seit vielen Jahren in den letzten Volksschulklassen, und zwar mit gutem Erfolg, erteilt wird. Ich persönlich bin der Meinung, dass dieser Unterricht später gegeben werden sollte, gewissermassen als Abschluss der Fortbildungsschule, da erfahrungsgemäss erst nach dem Abklingen der Pubertätserscheinungen das junge Mädchen genügend mütterlichen Instinkt frei hat, um eine Unterweisung in den mütterlichen Pflichten mit genügendem Interesse und Aufnahmebereitwilligkeit durchzumachen. So lange uns die Fortbildungsschule fehlt, haben Kurse die Lücke in der Erziehung der Frau zur Mutter auszufüllen. So viel Zufälliges derartigen Kursen anhaften und sie dadurch nicht vollwertig erscheinen lassen kann, so viel Gutes haben sie wieder durch ihre Freiwilligkeit, die ihnen nur wirklich interessierte und voll mitarbeitende Teilnehmerinnen verschafft. Im Winter 1920/1921 habe ich zum ersten Male in Bern einen derartigen Kurs erteilt, der zwei theoretische Lehrgänge über Gesundheitspflege im allgemeinen und Kinderpflege umfasste. Im Sommer 1921 gelang es mir dann, auf Grund eines sehr erfolgreichen, einen theoretischen und praktischen Teil umfassenden Säuglingspflegekurses im Rahmen des Samariterinnenvereins Bern, derartige Kurse dem Programm der kantonal-bernischen Samaritervereine einzugliedern, die nun seither mit Unterstützung des Roten Kreuzes, sowie auch der Gemeinden schon sehr oft durchgeführt worden sind und deren grosse Teilnehmerzahl stets aufs neue beweist, welch dringendes Bedürfnis die Schulung zur Mutter ist. Auch in der übrigen Schweiz fassen diese Kurse mehr und mehr Boden, in Zürich z. B. werden sie schon seit Jahren von der Frauenzentrale aus durchgeführt.

Eine kritische Würdigung dieser Kurse scheint mir hier geboten zu sein. Zunächst muss festgestellt werden, dass die letzten zwanzig Jahre eine ungeheure Wandlung in der Pflege des Kindes gebracht haben mit einer neuen physiologisch-psychologischen Fundierung, und dass erst die moderne Wissenschaft der Kinderheilkunde den ganzen Fragenkomplex der Säuglingsernährung aus dem Stadium des Herumprobierens und -versuchens heraus auf eine feste, wissenschaftlich geklärte und praktisch erprobte Grundlage gehoben hat. Wie alle neuen Erkenntnisse dringen naturgemäss auch diese, dem Spezial-Lebensgebiete des Kindes angehörenden, nur langsam in die grossen Schichten der Frauenwelt ein, und wir werden wohl noch lange Jahre das Schauspiel des ewig-alten, ewig-neuen Kampfes zwischen gestern und heute auch in diesen Fragen erleben, bis sich das Richtige und Gute selbstverständlich durchgesetzt haben wird. Es ist ein Glück, dass die moderne Schulung der Hebammen und Krankenpflegerinnen, vor allem natürlich der speziellen Kinderpflegerinnen, schon an sehr vielen Orten ganz auf dem Boden der neuen Erkenntnisse steht; denn von diesen Kreisen aus kann der Frauenwelt eine ganz bedeutende Aufklärung und Erziehung dargeboten werden, und nur derart geschulte Kräfte sollten allerorten zur Erteilung der besprochenen Kurse herangezogen werden, will man nicht Gefahr laufen, in allen Treuen nur immer wieder das überholte Alte weiterzugeben und damit dem Fortschritt die Bahn zu versperren. Auf die Gefahr hin, als entsetzlich radikal verschrien zu werden, wage ich noch zwei Forderungen zu erheben: wenn immer möglich, sollte ein speziell ausgebildeter Kinderarzt den theoretischen Teil des Kurses leiten, da bei der heute so ausgedehnten Spezialisierung im ärztlichen Beruf nur er über alle notwendigen und trotz ihrer Kleinigkeit und vielleicht sogar Kleinlichkeit so wichtigen Einzel-

kenntnisse verfügen kann. Die zweite Forderung ist: Es möchten ausschliesslich weibliche Lehrkräfte solche Kurse erteilen! Damit soll nun nie und nimmer ein Werturteil gegen den männlichen Arzt ausgesprochen werden, waren es doch ausschliesslich hervorragende Männer, die die Wissenschaft der Kinderheilkunde geschaffen haben; aber gerade hier in einem Frauenkreise hofte ich mich in diesem Punkte wohl verstanden; es gibt nun einmal Dinge, die spezifisch weiblich sind und zu ihnen gehört die Kinderpflege. Auch liegt es in der Natur des gleichen Erlebens begründet, dass nur die Frau die Frau ganz verstehen und alle ihre Nöte und Schwierigkeiten ganz begreifen, wie auch alle ihre Freuden im Innersten miterleben und teilen kann.

Stets sollten Kinderpflegekurse *theoretisch und praktisch* zugleich dargeboten werden. Nur wenn das theoretisch Gehörte durch praktische Durchführung vertieft wird, kann es zu einem anwendbaren Besitztume werden. Natürlich sind den praktischen Ausführungen Grenzen gezogen. So wird es niemals möglich sein, einem grossen Kreise von Mädchen und Müttern eine „Lehre am Lebenden“ zu vermitteln; die Gefahren für die unschuldigen Opfer wären viel zu gross, so dass man keinen Gedanken lang bei einem solchen Plane verweilen darf. Nur denjenigen Mädchen und Frauen, die den Beruf der Pflegerin, der Hebamme gewählt haben, kann das Lernen am lebenden Objekt gestattet sein, zumal sie ja schrittweise eingeführt und auf jede einzelne Aufgabe systematisch aufbauend vorbereitet werden. Für alle andern Kurse kann nur die Lehre am „Phantom“, am geeigneten leblosen Objekt in Frage kommen, welche Unterrichtsmethode übrigens auch in der Ausbildung der Medizinstudierenden weiteste Anwendung findet. Die Phantome für Kinderpflegekurse sind einfach zu beschaffen: Ein Puppenmodell, eine einfache, aber sachlich einwandfreie Ausrüstung einer kleinen Kinderstube mit allem Zubehör für Körperpflege, Lagerung, Ausgang und eine komplette Wäsche- und Kleiderausstattung, deren Herstellungsmuster den Kursteilnehmerinnen zum eigenen Gebrauch auszuhändigen sind. Ich sehe die Zeit kommen, wo überall, zu Stadt und Land, an gewissen Konzentrationspunkten solche Materialsammlungen zu Lehrzwecken angeschafft sein werden, so wie es heute in jedem Schulhause eine Lehrsammlung, z. B. für den naturwissenschaftlichen Unterricht gibt, oder wie das Rote Kreuz für die Krankenpflegekurse das Lehrmaterial besitzt und ausleiht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

Wir möchten die Sektionspräsidentinnen, die den **Jahresbeitrag** an die Zentralkasse noch nicht einbezahlt haben, höflich ersuchen, denselben so schnell möglich auf Postcheck III/1554 einzuzahlen.

Den Sektionspräsidentinnen sei nochmals in Erinneruug gerufen, dass man sich für **Auskunft über Wieder-Einbürgerung ehemaliger Schweizerinnen** an das Politische Departement, innerpolitische Abteilung, Chef Oberst Leupold, wenden muss.

Im Namen des Zentralvorstandes:
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Genève. *Rapport 1922—1923.* Une autre assemblée générale, et nous ne pouvons encore parler de paix véritable; nous aimerions comme des milliers de nos semblables sentir le monde actuellement plus heureux, plus tranquille de vaquer aux occupations qui font la prospérité d'un pays. Il nous faut encore faire de l'utilité publique, lutter pour obtenir nos droits politiques afin de pouvoir pénétrer dans les administrations où l'économie générale serait si nécessaire; pour le moment il s'agit d'économiser dans nos ménages où, par suite du renchérissement de mainte denrée, la crise économique, le chômage, nos revenus sont diminués. Le service domestique, lui aussi, a subi une transformation. Nous sommes obligés de donner de plus gros gages, plus de liberté, moins de travail à celles qui veulent bien consentir à nous aider dans nos ménages modernes où pourtant le travail est facilité par le gaz, l'électricité et bien d'autres perfectionnements.

C'est pourquoi tous nos efforts doivent tendre à obtenir l'enseignement ménager obligatoire dans les écoles pour avoir ainsi des aides mieux préparées. Nous avons recommencé nos séances de couture en faveur des enfants suisses et genevois, le 6 octobre, et les avons continuées deux fois par mois tout l'hiver. Le 1er vendredi de juin nous nous réunirons encore à l'avenue Soret. Grâce à votre travail, Mesdames, bien des enfants ont été pourvus de linge et de vêtements chauds. Des dons sont aussi venus augmenter l'effectif de notre vestiaire. Encouragez-vous à ne pas oublier ce rouage important de notre activité. Nous avons aussi payé quelques pensions à des enfants délicats dont l'état de santé nécessita un changement d'air immédiat l'été dernier. Une somme de 800 francs fut donnée à cet effet. Dans le courant de décembre, nous envoyâmes pour les Suisses de Berlin par l'entremise de Pro Juventute, deux gros sacs de vêtements, linge pour femmes, hommes et enfants. La plupart de ces objets étaient usagés mais remis en état, prêts à être portés et ils ont rendu grand service à nos compatriotes.

Le comité pour l'option locale, devenu comité s'occupant de la revision de la loi concernant le régime des alcools, autrement dit loi Musy, a eu des séances mensuelles auxquelles celle qui vous parle prit une part active, comme membre du comité cantonal.

Nous avons donné notre appui moral au cinéma populaire si bien présenté par M. Brocher. Les nombreuses séances où chaque fois un film scientifique, un joli voyage était donné, ont montré qu'on pouvait intéresser le public avec un programme sérieux.

De même, le foyer de l'école sociale, 19 rue Tœpffer, a eu notre intérêt. Il est bien dirigé par Mme Humbert-Lecomte, aidée d'une maîtresse ménagère. Un esprit de bon aloi n'a cessé de régner dans la maison de plus en plus utile aux jeunes filles de la Suisse alémanique qui ont trouvé là un vrai foyer. Celui-ci a prêté ses locaux pour les cours de coupe, de couture, de mode, de cuisine, destinés aux chômeuses. Avant Pâques, les travaux des élèves régulières et ceux des chômeuses ont été exposés et admirés par tous ceux qui ont eu le privilège de les voir. Mme Humbert avait arrangé un thé-vente, où l'on a vendu des friandises, gâteaux, confitures faites par les élèves. Le tout a eu un succès complet et rapporte plus de 500 frs. Les cours de cuisine sont toujours très demandés. Le bureau auxiliaire de surveillance si bien dirigé par Mlle Sybillin

aidée de Mlle Pictet a aussi eu notre intérêt. Le secrétariat féminin, l'œuvre des arrivantes de la gare, le secrétariat d'hygiène sociale et morale dont le cartel genevois représente les intérêts des sociétés locales ont bénéficié d'une subvention de notre part. Nous sommes sociétaires de l'Avenir, groupement qui s'occupe d'aider jeunes filles et jeunes gens à entrer dans les carrières libérales. La commission des apprentissages étudie le moyen de faire des stages ménagers à des jeunes filles dans les ménages. Elles devront faire un examen comme pour les autres apprentissages. La motion Waldvogel demandant un service civique pour les jeunes filles de toute la Suisse n'a pu être assez étudiée par notre comité. Du reste c'est un sujet si vaste qu'il ne peut être adopté sans études très sérieuses du projet.

Le 14 janvier 1923, nous avons distribué 20 diplômes, 9 broches, 3 services à de fidèles servantes ayant servi jusqu'à 50 ans dans la même famille. Pour la première fois la distribution avait lieu au foyer de l'Ecole sociale. De beaux morceaux de musique, du chant, une saynète jouée par des élèves du Foyer égayèrent cette jolie cérémonie de laquelle le „Journal de Genève“ fit un joli article. Jamais nous n'avions eu une telle affluence de maîtresses de maison toutes enchantées de l'arrangement, dû surtout au talent d'organisation de Mme. Humbert que nous tenons encore à remercier ici.

Mais parlons de ces mémorables journées des 21 et 22 avril, qui furent consacrées à vendre les si jolis papillons fabriquées à St-Gall, au profit des enfants suisses de l'étranger et du pays. Je ne vous parlerai pas de la peine que nous eûmes à trouver des dames patronesses pour les différents secteurs et surtout de la rareté des vendeuses. La journée pluvieuse du samedi nous décida de continuer la vente le dimanche aux Eaux-Vives et au secteur établi aux Amis de l'Instruction, dirigé par MM^es^ Parquet et Vollet. Mme Bleiker se rendit le dimanche matin à Chêne où Mme Rörich voulut bien prêter son logis pour établir le secteur et on obtint un beau résultat. Beaucoup de communes du canton vendirent le dimanche. Les recettes brutes furent de 15,994. 55 frs., tous frais déduits, bénéfice net 10,656. 65 frs. Mais il y a encore le droit des pauvres à régler. Merci encore à toutes celles qui par leur travail ont contribué à obtenir ce résultat inespéré.

Le bureau de bienfaisance nous accorda gratuitement une de ses salles pour nos comités, le dépôt des papillons, paniers et écharpes, ce dont nous lui sommes reconnaissants. Nous remercions aussi M. le Dr Steuri et ses gentilles aides pour toutes les démarches qu'ils firent et le grand ouvrage des comptes.

Nous avons réuni le 3 mai à 8 h. 30 au Foyer de l'Ecole sociale les dames qui nous avaient aidé dans les différents secteurs. Le travail en commun nous ayant rapprochées, il nous semblait bon de nous voir pour nous parler de nos expériences.

Assemblée générale. Nous n'avons pas envoyé de déléguées à l'assemblée générale de Davos les 3 et 4 juillet 1922, le voyage étant long et coûteux. Votre présidente y prit part comme faisant partie du comité central. Elle regretta vivement être la seule de Genève. Montreux avait envoyé 5 déléguées chargées d'inviter la société pour 1923 à Montreux ce qui fut accepté avec enthousiasme. Les femmes de Davos qui devaient faire les choses simplement se surpassèrent de toute manière; on les sentait heureuses de voir leur joli village peuplé de femmes venues de loin discuter chez elles des sujets qui nous intéressent d'un bout de la patrie à l'autre. Je vous fais grâce du résumé des discours, des rap-

ports des diverses commissions; celles qui lisent l'allemand auront pu lire tout cela dans notre organe central. Le clou de la seconde séance fut une causerie de Mlle Gutknecht de Zurich, aide du pasteur de Fraumünster, „sur l'influence éducatrice de la mère", travail empreint d'une haute portée spirituelle et qui donna lieu à d'intéressantes discussions.

Alliance. Les 7 et 8 octobre, Mme Gabus a pu nous représenter à Lausanne à l'assemblée générale de l'Alliance nationale des sociétés féminines où aussi des travaux intéressants de Mlle Pieczinska sur la nécessité d'éduquer la jeunesse féminine dès l'enfance au point de vue maternel. De Mlle Gourd sur la concession d'inspection des assurances. Proposition de nommer des membres d'honneur, homme ou femme ayant rendu des services à l'Alliance. Décision de fonder un office central suisse d'orientation pour les professions féminines qui sera annexé à la Frauenzentrale de Zurich. L'Alliance adhère aussi comme membre collectif à l'association suisse pour la Société des Nations. La nécessité de l'entrée des femmes dans les offices de chomage donna l'occasion à Mlle Gourd de plaider la cause des femmes. On pria aussi le comité de continuer à lutter pour obtenir l'enseignement ménager obligatoire. Puis M. le Conseiller fédéral Musy expose le projet de loi concernant la revision de la loi du régime des alcools, loi qui sera soumise au vote populaire le 3 juin.

Cartel. Mme Dickmann nous représente aux séances du cartel genevois groupant toutes les sociétés générales ayant adhéré au secrétariat d'hygiène sociale et morale dont le siège est à Lausanne. Elle nous représenta à l'assemblée générale à Neuchâtel le 27 avril. Sujets principaux: campagne active pour la lutte antipornographique dans les cantons de Vaud et de Genève. On recommence aussi une vigoureuse propagande en faveur de la loi de la revision du régime des alcools. Votre présidente fut aussi le 31 octobre à l'assemblée annuelle générale à Berne, qui s'occupe du sort des vieillards restant dans leurs familles. Leur sort sera un peu amélioré cette année grâce aux nombreux dons venus après la votation du 3 décembre.

Nous avons perdu cette année Mlle Albert, un de nos plus anciens membres qui s'occupait autrefois activement des réunions de mères de famille. Nous avons eu quelques démissions et aussi d'aimables nouveaux membres auxquels nous souhaitons ici la bienvenue. Que chacune de vous se donne la peine de nous amener un nouveau membre et notre effectif s'en trouvera bien.

Cette année, le Département de l'Instruction publique nous a assuré que la régie des alcools ayant été en déficit n'a pas fait d'allocations aux cantons; on ne peut donc rien nous allouer. Cette somme allait toute entière à différentes œuvres. On croit trop dans le public que nous capitalisons. Nous avons fait en 1914 un don important à la Croix-Rouge, tout en faisant travailler l'Ouvroir de l'Union des Femmes.

Kreuzlingen. *Jahresbericht.* Wie jedes Jahr herrschte bei uns auch im Berichtsjahre rege Tätigkeit. An 25 Nachmittagen kamen durchschnittlich 15 Aktivmitglieder zusammen zur gewohnten Arbeit und Erledigung der Vereinsgeschäfte. Das Jahr hindurch mussten 25 bedürftige Familien unterstützt werden und auf Weihnachten wurden 80 Familien beschert. Zur Verteilung gelangten dafür zahlreiche Kleidungs- und Wäschestücke, Nahrungsmittel, Heizmaterial und andere nützliche Sachen. — Wir gedachten, wie früher, einen Näh- und Flickkurs zu veranstalten, aber auf die Ausschreibung erfolgten nur drei Anmeldungen, sodass der Kurs also diesmal nicht notwendig er-

schien. Für die Prämiierung wurden bei uns sieben Dienstboten angemeldet; davon erhielten drei das Diplom und die übrigen Anhänger, Brosche oder Essbesteck.

Ende 1919 ist uns von der Vormundschaftsbehörde die Schutzaufsicht über die in der Gemeinde wohnenden Kinder übertragen worden. Dieser Aufsicht unterstanden 1921 fünf und 1922 acht Kinder. Sie wurden, wo nötig, mit Wäsche- und Kleidungsstücken versehen. Ende 1920 ging ein alter Wunsch nach Erweiterung unserer Fürsorgetätigkeit in Erfüllung, indem es uns, dank der Zusicherung von Gemeinde- und privaten Unterstützungen, möglich wurde, eine Pflegerin für arme Wöchnerinnen anzustellen. Diese Hilfe wurde 1921 in 12 und 1922 in 26 Fällen in Anspruch genommen. Die Ausgaben beliefen sich im ersten Jahre auf Fr. 450, im zweiten Jahre auf Fr. 1050. — Einigen kantonalen Anstalten und Kinderheimen und dem Lehrlingspatronat spendeten wir zusammen Fr. 200 als Weihnachtsgaben.

Auf Wunsch der Gemeindebehörden führten wir im November 1923 eine Sammlung für die notleidenden Auslandschweizer durch. Obwohl unsere Bevölkerung für Mildtätigkeit nach dem nahen Konstanz usw. stark in Anspruch genommen wird, ergab unsere Sammlung reichen Ertrag; so dass 12 Kisten mit Kleidern und Lebensmitteln an die Sammelstelle abgeliefert werden konnten.

B. Sch.

Unentgeltliche Kinderversorgung.

Bei der unentgeltlichen Kinderversorgung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Rapperswil werden zurzeit

mehrere evangelische Meiteli verschiedenen Alters gesucht.

Anmeldungen sind zu richten an *Frl. Martha Burkhardt, Rapperswil am Zürichsee.*

Schweizer Suppenküchen.

Es flattert über der Pforte
Ein Fähnlein weiss und rot,
Des Hungers bleiche Kohorte
Zieht aus nach Wärme und Brot.

Was birgt des Hauses Kuppe?
Was kräuselt sich der Rauch?
Es brodelt die Schweizer Suppe.
Die Not erspäht den Hauch.

„Wir haben die Last getragen
So steinhart und so schwer.
Oft bettelte der Magen,
Doch blieb die Küche leer.

Wir haben gedarbt und gelitten,
Wohl blieb der Geist uns wach,
Als um das Recht wir stritten
Und um ein schützend' Dach.

Umsonst war Kampf und Ringen.
Bleischwer hing jeder Tag.
Wir hörten die Sense singen
Hinter dem dunklen Hag ...“

Kommt her, die Tür steht offen,
Eintrete, wer da pocht,
Auf lebe euer Hoffen,
Die Schweizer Suppe kocht!

Der Taten braucht's, nicht Worte,
Zu lindern deutsche Not.
Herein, durch unsre Pforte,
Das Fähnlein weht, weiss-rot!

Ernst Oser.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

† **Frau Bundesrat Haab.** Am 13. Januar starb in Bern Frau Klara Haab-Landis, die Gattin des Chefs des Post- und Eisenbahndepartements. Die Verstorbene trat weder in der Frauenbewegung noch im gesellschaftlichen Leben hervor; doch zeigt ein Nachruf in der „Zürcher Post", dass sie vom schönsten Frauenrechte, Beraterin und Mitarbeiterin des Gatten zu sein, verständnisvollen Gebrauch machte.

Die „Zürcher Post" schreibt: „Frau Haab war die Tochter des Fabrikanten Oberst Landis in Richterswil. Sie gehörte zu jenem guten zürcherischen Frauenschlag, der seine Aufgabe in zurückgezogener häuslicher Wirksamkeit sucht, aber mit vollem Verständnis und seltener Tatkraft begabt ist auch für Aufgaben, die der Männerwelt obliegen, insbesondere für Politik und praktisches Leben. So wenig Frau Bundesrat Haab in Berlin oder Bern ein gesellschaftlich prononciertes Hervortreten liebte, so sehr war sie ihrem Gatten ein treuer und lebenskluger Berater in vielen Dingen, dessen Urteil gesund und dessen Gefühl verlässlich war. Man weiss, dass Herr Bundesrat Haab viel auf ihr Urteil gab und an ihr in den schweren Mühen um die Sanierung der Bundesbahnen einen allzeit anteilnehmenden Mitarbeiter hatte. Frau Klara Haab erlag am Vorabend ihres 54. Geburtstages einem Schlaganfall, mitten in den Vorbereitungen für einen Kuraufenthalt in Schwanden begriffen."

Ehrung einer verstorbenen Berner Schriftstellerin. Der Basler Verein für Verbreitung guter Schriften hat seinen gediegenen Veröffentlichungen als neuestes Heft *„Die beiden Kollegen"* von *Marie Walden* (Marie Rüetschi-Bitzius) angereiht. Es ist diese Erzählung wohl die beste schriftstellerische Leistung der hochbegabten Tochter von Jeremias Gotthelf, die als Pfarrfrau in Sumiswald lebte und später als Witwe in Bern ihre Kinder erzog und im literarischen Leben ihrer Vaterstadt eine angesehene Rolle spielte. Ihre humorvollen, von trefflicher Beobachtungsgabe zeugenden, bodenständigen Erzählungen und Plaudereien fanden einst, namentlich im alten Sonntagsblatt, den „Alpenrosen", einen eifrigen Leserkreis.

Den *achtzigsten Geburtstag* beging am 2. Januar Frau **Bertha Beyli-Baur,** die besonders in der Zentral- und Ostschweiz einst wohlbekannte und hochgeschätzte Leiterin zahlreicher hauswirtschaftlicher Kurse. Ihr Kochbuch nimmt in der schweizerischen Kochkunst-Literatur einen ehrenvollen Platz ein.

Das „Journal de Genève" meldet, dass der Staatsrat von Genf am 4. Januar die bisherige Privatdozentin **Dr. Lina Stern** *zum ausserordentlichen Professor* für physiologische Chemie an der Universität ernannt hat.

Das Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Welch ein Genuss, das neue Jahrbuch zu durchlesen! Eine ausgezeichnete Arbeit reiht sich darin der andern an. Kaum lässt sich eine hochgemutere Einleitung denken als der kraftbewusste Sang der edeln Bündnerin *Meta von Salis-Marschlins:*

„Ueber karge Lose lass das Klagen,
Tadle keinen Gott ob deiner Blösse;
Willst du stolz empor zum Himmel ragen,
Wachse froh und hoch aus eigner Grösse;

Was dich hemmt, sind deines Wesens Schranken,
Was dir wird, du hast es *dir* zu danken."

Diesem stimmungsvollen Präludium folgt das feine Charakterbild der Dichterin und Vorkämpferin für die Rechte der Frau. Dr. *Emma Graf,* der wir es danken, ist verstehenden Geistes zu Werke gegangen. Wie könnte es bei ihr auch anders sein! Kurz skizziert sie den Lebensgang, würdigt sie geistiges Schaffen und die Bedeutung der stark ausgeprägten Persönlichkeit, im übrigen aber lässt sie Meta von Salis in trefflich ausgewählten Stellen ihrer Schriften über sich selbst reden. So erhält man den Eindruck des Frischen, Unmittelbaren. Meta von Salis-Marschlins! Manche ihrer Zeitgenossinnen haben einst mit Begeisterung nach ihren Gedichten, ihren Aufsätzen gegriffen, ihren Vorträgen wie einer Offenbarung gelauscht. Die Menge aber verfolgte vor etwas mehr als einem Vierteljahrhundert mit Sensationslust jene Prozesse, bei denen die Namen Dr. med. Caroline Farner, Anna Pfrunder, Meta von Salis zusammenklangen, letztere die leidenschaftliche Verteidigerin der zu Unrecht angeklagten Zürcher Aerztin und ihrer Freundin. — Die Zeit hat längst den Schleier des Vergessens über jene Ereignisse gebreitet. Vielleicht wird sich einmal die Juristin finden, die in objektiverer Darstellung damals begangenes Unrecht brandmarkt.

Meta von Salis-Marschlins

Von den Zitaten aus Meta von Salis' Schriften interessieren wohl besonders jene, in denen sie über die Frauenfrage spricht: „Die Frauenfrage, als Frage nach der Befähigung und Berechtigung des weiblichen Geschlechts zu neuen Aufgaben, wird am besten beantwortet, wenn die einzelne Frau an ihrem Orte viel leistet und bezeugt, dass sie fest auf eigenen Füssen steht." — Die Dichterin mit dem hohen Flug weist hier auf den gleichen Weg hin, den seither manche praktisch erprobt haben. In eines aber vermag sich ihre Individualität nicht hineinzufinden, in das was die Stärke der Schwachen ausmacht: den Zusammenschluss. Aus dem eigenen Kraftempfinden heraus schreibt sie: „Das kleine Häuflein selbständiger und selbsttätiger Frauen, das ausserhalb der zahllosen Vereine steht und über sie hinwegsieht und denkt, wird die Kultur fördern helfen und nicht das Herdenglück." — Unter dem Titel „Aus dem Lebensbuch einer alten Frau" spricht sich Meta von Salis-Marschlins über ihre Erfahrungen im Kampf um die politische Gleichstellung der Frau aus. Man kann sich des Eindrucks und des Bedauerns nicht erwehren, dass die Kämpferin von einst allzufrüh vom frauenrechtlerischen Arbeitsfeld abgetreten ist, aus Missbehagen über Wege, die eingeschlagen wurden, und die nicht ihre Wege waren. — Was uns Dr. Emma Graf über ihr Leben und Wirken vermittelt, ist aber so reich, so eigenartig, so wertvoll, es drängt dazu, der seltenen Frau in ihre selbstgewählte Einsamkeit hinein ehrfürchtigen Gruss und Dank zu senden.

Es gebricht uns an Raum, alle die andern Darbietungen des Jahrbuchs näher zu erläutern, jede in ihrer Art gediegen und alle verschiedenartig in Stoff und Form, so dass man stolz sein kann auf das fachmännische Wissen und das schriftstellerische Können unserer Schweizerfrauen. Die hübsche dramatische Szene „Frau Wehrli“ von *Rudolf Schwarz* passt als Huldigung an das tapfere schweizerische Frauentum von heute trefflich in den Rahmen hinein. Als neue Erscheinung möchten wir das Einbeziehen der Völkerbundsversammlungen und ihrer Frauenkräfte in den Bereich des Jahrbuchs erwähnen. Eine erfreuliche Tatsache ist es auch, dass eine Vertreterin der Landwirtschaft Verständnis für die Arbeit und die Stellung der Frau im ländlichen Kreise zu wecken sucht. Die Chronik der Frauenbewegung von *Elisa Strub,* das zuverlässige Verzeichnis der nationalen und internationalen Frauenverbände von *Elisabeth Rothen,* wer von allen im Vereinsleben tätigen Frauen könnte sie missen? Jede Frau, die das Bedürfnis fühlt, über die vier Wände ihres Hauses hinaus in das Streben und Schaffen ihrer Mitschwestern hineinzuschauen, greife zum „Jahrbuch der Schweizerfrauen“.

J. Merz.

Evas Weg.

Erzählung von *Elisabeth Thommen.*

Das war das kecke Eveli Liebreich, das mit seinen knapp einundzwanzig Jährlein den Mut fand, den bald vierzigjährigen Geometer Fritz Wüterich zu heiraten. Mut? Ho, Mut brauchte es eigentlich nicht gerade! Heiraten ist doch auch heute noch für junge Mädchen eine der bequemsten Existenzmöglichkeiten, nicht wahr? Eine ganz einfache Sache! Und schliesslich, wenn man einundzwanzig Jahre alt ist, möchte man doch endlich einmal etwas erleben. Und wie soll man das sonst auf anständige Weise tun? Nun ja . . . Und dann: was hatte ein junges Mädchen mit einer kunstgewerblichen Ausbildung denn für Lebensaussichten? Sollte Eva in ihrem dunkeln Zeichnungsbureau, in dem sie seit einigen Monaten arbeitete, versauern?

Evelis Verwandte äusserten sich zu der Heirat folgendermassen: Tante Barbara: „Ach ihre Jugend! Warum denn nicht warten? Er ist einfach zu alt für das Kind, viel zu alt. Das kann und kann nicht gut herauskommen. Es hätte sicher noch ein anderer um sie angefragt.“ Cousine Rosalie: „Das Alter an und für sich — nun, das ist nicht so schlimm. Aber Fritz ist ein Mann — sie senkte ihre Stimme zum bedeutungsvollen Flüsterton — und hat als solcher ein Vorleben. Männer haben alle ein Vorleben!“ Onkel Ferdinand, Evelis einstiger Vormund: „Woher weisst denn du das, Cousine? — Soll man übrigens ins achtunddreissigste Altersjahr treten, und siebenunddreissig Jahre vorher nichts erlebt haben? Doch zur Sache: ich habe noch nichts Nachteiliges über Fritz gehört.“ Cousine Rosali giftig: „Als ob man solche Dinge je hörte! Da habt Ihr Männer schon dafür gesorgt.“ Onkel Ferdinand: „Lassen wir den Streit. Soviel ist sicher: Fritz ist für ein mittelloses Mädchen eine Partie. Direkt eine Partie! Punktum! Punktum! Ein Jahreseinkommen von 12,000 Franken, ein hübsches, ererbtes Vermögen.“ Mutter Liebreich: „Jaja. Und überdies: Fritz ist ein *Mann!* Ein rechter, richtiger Mann!“ Sie betonte „Mann“ stark, verdoppelte die „nn“ ins zahllose, sodass das Wort gar stolz und ehrfurchtgebietend durch die bescheidene Liebreichsche Wohnstube raterte. „Ein Mannnn,

der Eva lenken wird. Man kann von Glück reden. Nun ist das Kind versorgt. Gottlobunddank!“

Eva Liebreich aber kümmerte sich weder um die Sorgen von Tanten und Cousinen, noch um die heimliche Genugtuung von Mutter und Vormund. Eva Liebreich dachte ungefähr so: Fritz Wüterich ist verliebt in mich. Fritz Wüterich hat ein schönes Einkommen. Fritz Wüterich will mich heiraten. Gut! Ich bin auch verliebt in Fritz Wüterich. Ich habe kein schönes Einkommen. Aber ich will Fritz Wüterich auch heiraten! Sehr gut.

Und nun, meine Leser, besonders Ihr, freundliche Leserinnen, nun möchtet Ihr wissen, wo und wie und unter welchen Umständen denn das Eveli Liebreich, ein anscheinend junges, hübsches, aber mittelloses Mädchen aus gutbürgerlicher Familie, ohne besonders hervorstechende Charaktereigenschaften ausser dem erwähnten Mut, der nicht einmal Mut zu sein braucht, wo dieses Eveli den wohlbestellten Geometer mit seinem schönen Jahreseinkommen und seinem schönen Vermögen, seinem bestandenen Alter, seiner Männlichkeit und seinen übrigen uns noch unbekannten Tugenden und Fehlern kennen gelernt habe, und wie man es so im allgemeinen anstellen müsse, um derartige nicht ganz unwichtige Bekanntschaften zu machen.

Oh, Ihr lieben Neugierigen, wenn Ihr die Ahnung um diese Dinge nicht im Blut habt, so nützen Euch alle Einzelheiten dieser Liebesbekanntschaft, die ich Euch haarfein erzählen könnte, nichts. Nehmt meinetwegen an, dies Verhältnis, das entgegen den grundsatzlosen Sitten der Gegenwart, in so gerader Linie zum korrekten Ehestand führte, sei zur lieblichen Frühlingszeit entstanden, zur Zeit, da die Frauen in den Strassen ihre schweren Mäntel abtun, da zum erstenmal im Jahr luftigleichte Röcklein um schlanke Formen flattern. Stellt Euch vor, Eveli sei dem Herrn Wüterich an einem Ball des Gesangvereins Harmonia, vom Tanzen erhitzt, in die Arme gelaufen oder die beiden hätten sich hoch oben auf einem Berg, oder auch drunten im Tal, vielleicht an der Seepromenade, oder auch im Theater, oder in der Kirche getroffen. Ihr könnt Euch auch ausdenken, dass das Paar irgendwo Gotte und Götti gewesen, und dass da dem Geometer so seltsam weich und jung zu Mut geworden sei, sodass er bald im Reinen war, dass die Gotte dem Gottenkind weit vorzuziehen wäre. Malt Euch aus, es sei eine Liebe auf den ersten Blick gewesen, oder eine, die sich erst nach unzähligen Begegnungen offenbarte — überhaupt, denkt ganz was Ihr wollt, es wird alles ungefähr stimmen!

Es führt alles zu jener Hochzeitsreise nach Korsika, da die Grenzenlosigkeit der Welt sich zum erstenmal vor Evas erstaunten Sinnen auftat, alles zu jenem wohleingerichteten Hausstand, der die Verheirateten voller Willkommen und Torten in der Heimatstadt erwartete, alles zu jener grossen Zufriedenheit, zu jener erhöhten, erwartungsvollen Stimmung, die das junge Paar, wie alle jungen Paare, zu Beginn ihres Ehestandes einlullte.

Auch die lieben Verwandten waren sichtlich befriedigt.

Als Tante Barbara zum erstenmal an Evelis reichgedecktem Kaffeetisch sass und Zeugin wurde, wie Fritz das Eveli einigemal verliebt betrachtete, wie er sie neckte und nach ihrer Hand langte, da dachte Tante Barbara, dass der Altersunterschied zwischen den beiden doch eigentlich sozusagen gar nicht zu bemerken sei und dass Eva ein seltsam würdiges Wesen an sich trage, das sich ganz ausgezeichnet mache.

Cousine Rosalie hatte im Geheimen den ketzerischen Gedanken, dass ein Vorleben unter Umständen ganz lehrreich sein könne, jedenfalls vermittle es eine gewisse Galanterie, die den Männern gut stehe.

Onkel Ferdinand betrachtete sich die reiche Ausstattung, die, entgegen dem Brauch, der Ehemann bis zum letzten Blumenbrettchen angeschafft hatte, mit jener Genugtuung, jenem Respekt, die ein reichgewordener Schuhwichsefabrikant vor dem Mammon empfindet.

Mutter Liebreich aber hatte im Laufe des Nachmittags Ursache in ihrem subalternen Innern stolz und zufrieden zu wiederholen: Er ist ein Mann, ein richtiger Mannnnn — — nämlich dann, als Fritz Wüterich mehr als einmal ziemlich fest auf einer Meinung bestand, und mit nicht unbedingt sanften Worten und Blicken seine junge Frau daran erinnerte, dass die Frau nicht allein in der Gemeinde, sondern dann und wann auch anderswo zu schweigen habe. — So war denn alles in Ordnung. Die Verwandten verzogen sich nach den ersten neugierigen Besuchen und überliesen das Paar seinem jungen Eheglück — wie man sich so gemeinhin ausdrückt.

Ihr aber, meine werten Freunde, die Ihr Euch nicht so gemeinhin ausdrückt, die Ihr nachdenkt und ehrlich seid vor Euch selbst — Ihr wisset wohl, dass das Wort vom jungen Eheglück nicht eine so selbstverständliche Sache ist, als die man sie gern darstellt, sondern meist eine recht ungewisse, unzuverlässige Annahme.

Habe ich Euch unangenehm berührt? O nein, nicht will ich Euch Eure Ideale rauben, Euch nicht im mindesten in Euren heiligen Gefühlen verletzen! Wenn Ihr es noch nicht wisst oder nicht wissen mögt, dass Glück und Ehe zweierlei ist und junges Eheglück ein Drittes, das nicht ohne weiteres aus den zwei ersten hervorzugehen braucht, dann lasst es eben bleiben. Dann glaubt ruhig weiter an das junge Eheglück, an die Honigmonde und an ähnliche, sehr sehr schöne Dinge. — Ihr seid in guter, in bester Gesellschaft. Denn Dichter und Minnesänger aller Zeiten stehen neben Euch als unverrückbare Stützen. Haltet Euch an sie, die es wissen müssen, wie die Menschheit im allgemeinen in solchen Fällen empfindet — mir aber versagt nicht Euer freundliches Geleite und Verständnis für den kleinen speziellen Fall Wüterich-Liebreich.

Eva Liebreich, oder, wie wir sie jetzt nennen müssen, Eva Wüterich glaubte auch an das junge Eheglück, glaubte daran mit der ganzen Kraft ihrer ungebrochenen Jugendlichkeit, mit ihren starken, von Dichtern und Minnesängern gespiesenen Gefühlen.

Vorerst gab es ja auch soviel Neues, gab es soviel zu denken und zu überlegen. Bis nur jedes Vorhänglein am richtigen Fenster, jedes zierliche Ding in der weiten Wohnung am besten Platze stand! Aber dann kam die Wirklichkeit. Und diese Wirklichkeit war nicht hässlich. Oh nein, sie war gar nicht hässlich. Sie war höchstens ein wenig langweilig. Sie bestand, genau betrachtet, einzig und allein darin, dass Fritz Wüterich jeden Morgen um halb acht Uhr das Haus verliess, es um halb eins zum Essen rasch wieder betrat, dass er mittags nach dem schwarzen Kaffee davoneilte und erst abends um sieben Uhr wieder erschien — wie das eben der Acht- oder Neunstundentag so mit sich bringt. Zweimal in der Woche verbrachte er ausserdem die Abende bei seinen Freunden, einmal im Kegelklub, einmal im Gesangverein. Das dauerte gewöhnlich bis Mitternacht.

Während all dieser Stunden war Eva, wie das ja der meisten Hausfrauen Los ist, allein zu Hause. Zuerst fand sie es sehr nett, so den ganzen Tag für sich zu haben, ihn anzufüllen, mit was immer sie mochte; aber rasch verging ihr die Freude an diesem Zeitüberfluss.

War denn bei dieser Einrichtung irgend etwas nicht völlig in Ordnung? Wer mochte so etwas behaupten? Ist es denn von der Natur nicht gar weise und schön eingerichtet, dass der Mann draussen im harten Kampf ums Dasein das verdient, was die Frau drinnen im Haus in leichterer, ihrer Kraft angemessener Arbeit verwaltet?

Und darf man sich denn über ein Leben beklagen, vor allem, darf sich ein mittelloses Fräulein beklagen, wenn es urplötzlich Frau Geometer Wüterich geworden ist, das heisst: Besitzerin einer kompletten Haushaltung. Wenn es die geschmackvollste Wohnung sein eigen nennt, in der ein Möbelstück mit dem andern an gediegener Form und blanker Neuheit wetteifert? Darf eine Frau unzufrieden, oder sagen wir, nachdenklich, grüblerisch werden, wenn Schäfte voll feinsten Linnens, Schubladen voll zartester Battistwäsche, Schränke voll hübschester und modernster Gewänder ihr eigen sind? Wenn auf dem breiten Diwan der farbenprächtigste Perser zur schwelgerischen Ruhe einladet, wenn die glänzenden Parkettböden mit Teppichen aus Smyrna und Trapezunt prangen? Wenn — auch das darf man als Schönes und Bemerkenswertes im Dasein einer Frau erwähnen — der Staub, der sich in all der Pracht verfängt, nicht in mühseliger Arbeit mit der Bürste, mitten unter ekeln Staubwolken, entfernt werden muss, sondern wenn das neueste Modell eines elektrischen Staubsaugers seine lungenschonende Arbeit fröhlich surrend verrichtet? Wenn ausserdem diese Prachtserfindung nicht einmal von der Besitzerin aller Herrlichkeiten geführt werden muss, sondern wenn eine alte treue Magd dem ganzen Haushalt vorsteht?

Ei, ist es da nicht undankbar, von Wirklichkeiten zu reden, wo man so in der Wolle drin sitzt, wie die Eva Wüterich-Liebreich tatsächlich darinnen sass? Ho, wie manches begabte, mittellose Mädchen wäre froh, nicht wahr, wenn . . . nun . . . und so weiter.

Aber vielleicht war Eveli Liebreich doch nicht ein ganz gewöhnliches junges Mädchen ohne besonders hervorstechende Eigenschaften. Denn Eva empfand diese Wirklichkeiten! Die nicht hässlich, nicht anstrengend, nein, vorerst nur ein bisschen langweilig waren. Die unweigerlich morgens halb acht Uhr ihren Anfang nahmen und abends um dieselbe Zeit endeten. Die im tiefsten Grund darin bestanden, dass im Augenblick, da Fritz Wüterich das Haus verliess, der Zweck, der Hauptinhalt ihres Lebens Evas Augen entschwand.

Nicht aber entschwand er ihren Sinnen. O nein, da hackte er sich fest, und was Eva im Laufe eines Vor- oder Nachmittags dachte, womit sie ihre Phantasie, ihren Geist beschäftigte, war mehr oder weniger immer dasselbe: war Fritz Wüterich, der Geliebte, war Fritz Wüterich, der Mann, *ihr* Mann!

Und wie gingen ungefähr der jungen Frau Gedanken? O sie gingen nicht anders, als beinahe aller jungverheirateten oder jungverliebten Frauen Gedanken gehen. Etwa so: Ich liebe ihn, ich liebe ihn! Er liebt mich auch. Nun ja. Aber liebt er mich denn auch ebenso wie ich ihn?

War er heute nicht sehr gleichgültig? Ist er nicht im ganzen kühler gegen mich als früher? Zurückweisend, kalt! Wie flüchtig hat er mich heute geküsst! Als ob es eine Pflicht wäre!

Oh, wie war es doch zu Beginn unserer Liebe so schön! Aber nicht lange Zeit, oh nein! Wenn er mich wirklich liebte, würde er dann den ganzen Tag fern von mir sein? Hielte er das aus? Wie ist es möglich, dass er zwei seiner kostbaren Abende freiwillig ausserhalb meiner Gesellschaft zubringt?

Kenne ich ihn denn eigentlich? Ist er nicht ein ganz anderer Mensch als ich? Versteht mich gar nicht, überhaupt nicht. Versteht überhaupt je ein Mann eine Frau? In allem denkt er anders, in allem. Auch in der Liebe.

Ist er denn ehrlich gegen mich? Hat er mir alles, aber auch ganz alles erzählt, was er früher erlebt hat? Wie sahen wohl die Frauen aus, die er vor mir geliebt hat? Denkt er wohl dann und wann an sie? Vielleicht sogar dann, wenn er bei mir ist! O, dass die Männer so skrupellos sind, *vor* der Ehe zu lieben!

Liebt er mich nun wohl wirklich am meisten von allen? Wird er ewig nur mich lieben? Werde ich immer um seine Liebe zittern müssen? Wenn er mich nicht mehr liebte, ich würde sterben. Ich sterbe allein im Gedanken daran hundert Tode. Denn ich liebe ihn bestimmt viel mehr als er mich liebt.

Liebe, Liebe, Liebe, dachte Eva. Nichts anderes. Als ob Liebe der einzige Daseinszweck wäre.

Lohnt es sich denn, dass man so viele Gedanken, so viel Kraft an dies Gefühl verschwendet, dass vor allem die Frauen so viel daran verschwenden? Aber eben, da sind die Dichter, und die Dichter werden am häufigsten von den Frauen gelesen. Und die Dichter sind Männer. Und Männern soll man glauben, nicht wahr!

* * *

So sass denn Eva da und sann nach über Liebe und Ehe und über den, der in ihrem Leben Liebe und Ehe zu verkörpern hatte, über Fritz Wüterich. Sann so lange nach. bis die Gedanken an ihre Liebe sie verfolgten, ihr zur unaufhörlichen Qual wurden. Wurde darüber sehnsüchtig und abgespannt, anspruchsvoll und voller falscher Erwartungen. Wurde enttäuscht und gehässig, kleinlich und bösartig.

Aber hatte denn Eva rein gar nichts zu arbeiten, dass sie so zur Beute ihrer Gedanken werden konnte?

Gewiss, gewiss, aber da war nichts, das ihre Gedanken völlig in Anspruch genommen, nichts, das nicht die Hälfte ihres regen Geistes freigelassen hätte, also dass sie die bewussten Liebesweglein spazieren konnten.

Wohl waren da die Aspedistren in den hohen Jardinieren, deren breite Blätter Marie, die Magd, stets etwas flüchtig abstaubte. Da standen auch die Palmchen und die Asparagus, und dann die fettblättrigen Geranien an den Fenstern, die Wasser und Erde verlangten. Auch die Kakteensammlung, die ihr Mann in einer seltsamen Laune hielt, um die er sich aber selten kümmerte, musste nachgesehen und betreut werden. Männi, der Kanarienvogel, wollte Futter. Und da war noch der grosse schwarze Flügel, dessen Klänge Sehnsucht weckten, und dessen glänzende Oberfläche alle paar Minuten, man mochte dran vorbeigehen, wann man wollte, etwas aufwies, das einer leichten Staubschicht ähnlich sah. Da waren aber auch noch Evelis kleine Hände, die jeden Tag sorgfältig gepflegt wurden; denn Fritz liebte diese zierlichen spitzbefingerten Hände, die sich so bald an das tändelnde Nichtstun der Dame gewöhnen sollten.

Und da waren ausserdem die Handarbeiten. O, Eva war nicht faul. War von Natur aus fleissig wie ein Bienchen, liess sich nichts entgehen, woran sie ihre Kraft und ihren eingelullten Tätigkeitsdrang hätte erproben können. Eva hatte Geschmack, Geschicklichkeit, künstlerische Anlagen. Waren Frivolitéspitzchen Mode, ei, soll mir jemand kommen und eine Hand zeigen, die flinker das Schiffchen führte denn die Hand Evelis, soll mir einer luftigere Deckelchen vorweisen als die, die Eveli aus dem Spitzengeriesel zusammensetzte! Und dann die spinnefeinen *gestrickten* Zierdeckelchen, und die Spitzen, die sie mit haardünnen Nadeln und weissem Garn gleichsam aus dem Nichts hervorzauberte! Wie sie solche Sächelchen auf ihren Möbeln diskret anzubringen wusste, also dass ihre reizvolle Zierlichkeit freudig zum geniesserischen Auge drang und dem Beschauer die Schönheit des kostbaren Holzes erst recht zum Bewusstsein brachte.

Es gab auch bunte Stickereien, die man auf Kissen und Kleidern anbringen konnte, bei denen man sorgsam Farbe neben Farben legte, abwog und die Wirkung prüfte, bis sich ein Zusammenklang ergab, der ganz wohl neben dem Werk eines farbenfreudigen Malers bestehen konnte. Auch eine primitive, wieder neu in Schwung gekommene Bandweberei betrieb Eva, zog unter endlosen Mühen ungezählte feine Wollfäden kunstvoll geordnet durch eine durchlöcherte Holzscheibe, durchkreuzte den aufgespannten Zettel wohlüberlegt mit dem Querfaden, und wob so verblüffend nette Figürchen in schmale Bändchen, die, Ergebnis stundenlanger peinlicher Arbeit, als Schmuck eines einfachen Hutes dienen konnten.

Aber, aber, was hatte denn das alles für einen Zweck? Vermochten diese zeitraubenden Arbeitchen die Wirklichkeit, jene Eintönigkeit und Langweiligkeit, die Tag um Tag stärker, eindringlicher wurden, zu verbannen? Konnten sie die Ungeduld in Evas Innerem zerstreuen, jene furchtbare, quälende Ungeduld, die sie tagtäglich gegen Ende des Vormittags oder abends, wenn sie Fritz vom Bureau zurückerwartete, von einer Stube in die andere trieb, von einem Fenster zum anderen jagte?

Wie lange blieb er doch wieder aus? Dass er doch endlich um die Strassenecke böge! Dass etwas ginge, sich irgend etwas in diesem langweiligen Dasein bewegte! Wie war er wohl heute gelaunt? Zärtlich, zurückweisend, geärgert! Was würde er erzählen von dem, was da draussen, ausserhalb ihrer vier Wände geschah?

Und wenn Eva dann freudig erregt ihrem Mann entgegeneilte, ihn umarmen, küssen wollte — war sie nicht jeden Tag von neuem enttäuscht von der Gleichgültigkeit und Zerstreutheit seiner Begrüssung?

„Grüss Gott, wie geht's?“

Ein flüchtiger Kuss. Ein Sichlosmachen. Ein zerstreuter Blick. Und dann: „Ist das Essen bereit? Wo ist die Zeitung?“

Das Essen, die Zeitung! O, wie beleidigend wirken diese so natürlichen Fragen auf eine junge Frau, die Stunde um Stunde von Liebe träumte!

„Siehst du denn nicht, dass ich heute die Bilder im Esszimmer anders gehängt habe? Und meine neue Frisur, was sagst du dazu?“

„Ja, ja, ja. Gewiss. Sehr nett. Doch nun lass uns essen.“

Wieder das Essen, die Zeitung, die Zeitung, das Essen!

Eva sitzt stumm am Tisch. In ihrem Innern kämpft es. Ihre freudige Erregung ist gewichen, macht einer Verstimmung, einem hässlichen, quälenden Ärger Platz. Noch kann sie sich beherrschen. Vielleicht langt's noch zu der freundlichen Frage: „Nun, wie ging's im Bureau? Was hast du erlebt?“

« Erlebt? Was soll ich denn erlebt haben? Gearbeitet habe ich. »

« Nun ja. Aber an was seid ihr denn jetzt? »

« Ach, langweilige Zeichnungen. Berechnungen, Berechnungen! Es stimmt wieder einmal nicht. — Doch davon verstehst du ja nichts! »

Nein, davon verstand Eva nichts. Trotzdem: der Ausspruch beleidigt sie. Statt dass er mir etwas erklärte, denkt sie. Aber nein, nichts erzählt er mir, rein gar nichts! Ein Langweiler ist er. Sagt mir nicht einmal ein freundliches Wort. Oh, wie ich dürste! Aber er, er hat natürlich keine Sehnsucht nach mir, fällt ihm gar nicht ein, er denkt überhaupt nicht an mich, vermisst mich nie. Er liebt mich einfach nicht mehr, liebt mich nicht mehr!

Eva hat keinen Hunger. Schweigend und neidisch sieht sie zu, wie ihr Mann mit einem Riesenappetit isst, wie er zwischenhinein in der Zeitung liest, wie er wieder isst! Sieht wortlos zu, bis das Essen zu Ende ist und Marie den schwarzen Kaffee bringt.

Fritz zündet eine Zigarre an.

« Nun, warum denn so schweigsam, kleine Frau? » scherzt er jetzt.

« Was soll ich denn sagen? Du liesest ja doch stets die Zeitung, schaust mich gar nicht an. »

« Doch, doch, ich schaue dich schon an. Nur warten, bis ich gegessen habe. — Aber weshalb denn das trübe Gesicht? »

« Oh, ich finde es blöd auf der Welt. »

« Was, schon wieder? Und du wiederholst das stets? Ja, hör' einmal, hat's denn eine Frau auf der ganzen Welt besser als du? »

« Vielleicht nein, vielleicht ja, » werweist Eva und versucht zu lachen. « Aber trotzdem... »

« Nun, was denn? »

« Ach nichts. »

« Doch, sag's nur. »

« Ach, es ist dir ja doch egal. Du liebst mich ja doch nicht mehr so wie früher! »

Eva weiss ganz wohl, dass sie nun wieder einmal Unheil heraufbeschwört, aber doch, aber trotzdem — sie kann nun einmal nicht anders, ihre einzige bewusste, ihre grösste Sorge muss sich Luft machen.

« Oh, diese ewigalte Geschichte! » seufzt Fritz gelangweilt.

« Nun, ist es etwa nicht so? » fährt Eva gelangweilt fort. « Sag nein, wenn du kannst! »

Fritz wird ärgerlich. Diese ewigen, vorwurfsvollen Vorhaltereien!

« Hör, Eva, » sagt er, und es klingt sehr ernst, vielleicht einwenig lehrhaft, « nun tu' mir den Gefallen, und hör' endlich einmal auf mit diesem dummen Gefrage. »

« Natürlich, du nennst es dumm, weil dir nichts daran gelegen ist. »

« Immer dasselbe! Jeden Tag dasselbe: Liebst du mich, liebst du mich genau so wie früher? Wirst du mich stets lieben? Es wird nachgerade langweilig. »

« Nun ja, das sage ich ja auch! » Es ist ein Ton in Evas Gegenreden, der an Keifen erinnert.

« Eternendonner! » redet sich Fritz langsam in Zorn hinein, « glaubst du eigentlich, ich habe nichts anderes zu denken, als ob ich dich liebe? Ich habe es dir gesagt und sage es dir nun hiermit zum letztenmal: Ich liebe dich so

sehr, wie ich meine Frau lieben kann. Ich liebe dich am meisten auf der ganzen Welt. Damit du es endlich einmal weisst und glaubst! »

« Eine schöne Liebe, die einen so anschreit » munkelt Eva. Aber doch sitzt ihr die geheime Freude im Blick, dass sie nun wieder einmal, wenn auch nicht ganz im ersehnten Tonfall, das gehört hat, wonach ihr Herz sich immer und immer sehnt. Aber das Teufelchen in ihrem Innern stichelt weiter : « Was nützt mir eine Liebe, von der ich nichts merke! »

« Was nützt denn *mir* eine Liebe, die nichts als Vorwurf ist? Ich pfeife darauf! » wütet Fritz.

Ja, das tut er, denkt es trotzig in Eva. Sie kämpft mit den Tränen.

Er versteht mich nicht, versteht mich einfach nicht! Wo ich doch nichts will als fühlen und glauben, dass er mich wirklich liebt. Aber eben, denkt sie starrköpfig, die Männer können überhaupt nicht lieben, verstehen einen Pfifferling von unserer Seele. Oh, wie sind wir Frauen dumm! Dass wir uns so ganz an die Männer verlieren!

Er liebt mich nicht mehr! Dieser einzige Gedanke bleibt in ihrem Hirn haften, nistet sich dort ein, tiefer und tiefer, wird zum ewig weiterfressenden Geschwür.

Denn woher soll Eva die tieferen Gründe und Ursachen ihrer Verstimmungen, oder sagen wir : ihrer Launen, erkennen? Sie ist ja noch so jung, so jung! Weiss selbst nicht, was ihr fehlt, was sie mit dem Drängen und Quälen und Frägeln eigentlich will, wo hinaus ihre Natur sie treibt!

Und ihre äussere, von Tante Rosalie so gerühmte Würde, was ist sie denn anderes als ein schönes Gewand, das sie sich umwirft, sich selbst zur Täuschung, ihrem Mann, den Menschen, zum Gefallen? Kann sie dafür, wenn aus den Falten heraus ihre Jugendlichkeit und Unerfahrenheit, ihre Haltlosigkeit, hervorgucken? Und ihr grosser Trieb nach Leben, Leben, nach Taten, nach Geschehen!

Oh, über die zwecklos gestauten Kräfte junger und alter Frauen!

Eva weint.

Und Fritz schimpft. « Schon wieder Tränen! Verdammt! Dies ewige Geheul um nichts, rein gar nichts! »

Er ist rasend, schlägt die Türe hinter sich zu, eilt ins Bureau.

Diese Weiber soll einer kennen! Wer mir das vorausgesagt hätte! Einen Lügner hätte ich ihn gescholten! Was will sie denn eigentlich? Was will sie denn?

Aeh, Blödsinn, schiebt er die Gedanken von sich weg. Arbeiten! Arbeiten! Das ist das einzige! Und er vertieft sich in seine Pläne.

Eva aber hat einen langen, leeren Nachmittag vor sich, an dem sie über ihr « Eheleid » — hat man keins, macht man eins! — grübeln kann, an dem sie den Streit — weshalb brach er nur aus? — nach allen Richtungen überdenken, an dem sie sich quälen kann, ohne doch zu einem Resultat zu gelangen.

Und am folgenden Tage kann unter Umständen dieselbe Geschichte von vorn angehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Meinungsäusserung zur Mädchenbildung.

Der Vorstand des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins veröffentlicht in der Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung seine Antwort auf den Fragebogen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine betreffend die Arbeitsdienstpflicht (Motion Waldvogel). Es findet sich darin folgende Schlussfolgerung:

„Wohl am ehesten durchführbar und am wirksamsten wäre nach unserer Auffassung die Einführung eines einfachen obligatorischen Fortbildungsschulunterrichtes und die Sorge dafür, dass die Gemeinden durch den Ausbau der Fortbildungsschulen weitere Ausbildungsmöglichkeiten schaffen, die den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen angepasst sind.

Der Gedanke an die Verwirklichung der Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule darf nicht mehr fallen gelassen werden.

Soll diese Schulstufe die in sie gesetzten Hoffnungen einigermassen erfüllen können, tritt jetzt schon eine wichtige Forderung an die gesamte Frauenwelt heran. Die Forderung besteht in der ausreichenden Ausbildung der Lehrkräfte, die einmal berufen sein werden, an Fortbildungsschulen zu amten und nicht nur durch ihre Fachkenntnisse, sondern ebenso sehr durch ihre Persönlichkeit und durch ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung zu wirken."

Das neue Jahr.

Im Saale der blauen Ewigkeit
Stand sinnend die milde Mutter, die Zeit;

Mit Augen tief und verstehend klar,
Sah innig sie nieder aufs neue Jahr.

„Mein Kind", so sprach die Mutter, die Zeit,
„Die Welt schluchzt in Jammer, still du ihr Leid.

Die Wege verloren, die Sinne verwirrt,
Weiss keiner der Menschen, wie sehr er verirrt.

Führ' du aus dem grausen Sturm sie zurück
Zum Frieden, zur Freude, zum tätigen Glück.

Stemm deine Kräfte gegen den Wind;
Der Wille ist alles. Nun geh, mein Kind!"

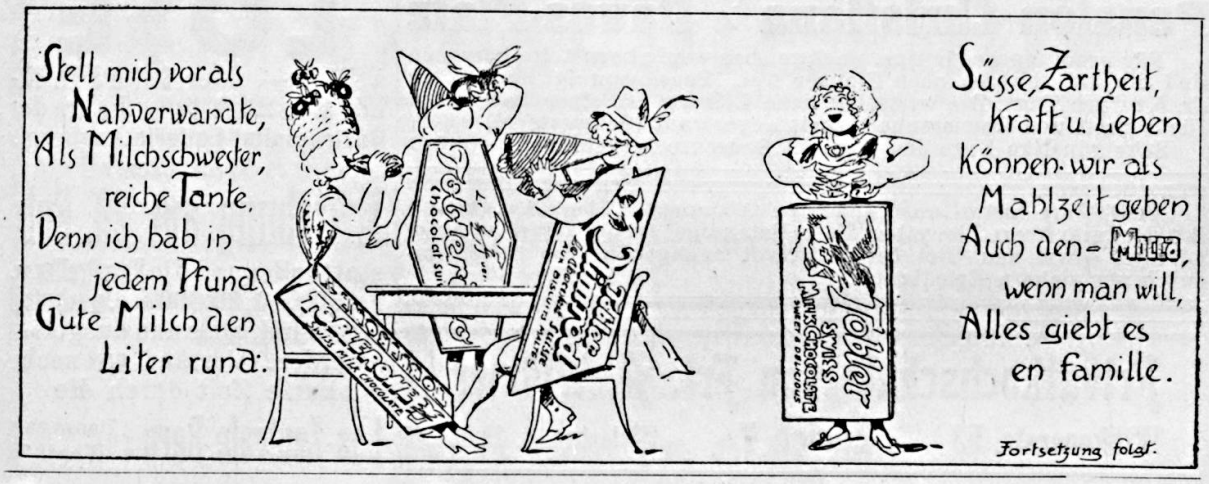
Johanna Siebel.

Vom Büchertisch.

Unterdrückt — nicht überwunden! Historische Erzählung aus der Zeit des schweizerischen Bauernkrieges 1653, von Karl *Brefin*; Verlag für Volkstümliche Kunst, Jean Richard Keutel, Basel.

Diese Erzählung erschien vor einigen Jahren und hat nun eine zweite Auflage erlebt, da die erste in kurzer Zeit vergriffen war und fortwährend neue Anfragen nach dem Werk einliefen. Das beweist schon, dass wir es mit einem guten Buch zu tun haben, und dass der Neudruck vollauf berechtigt war. Was der Verfasser bietet, ist eine ergreifende Schilderung der trüben Wirren des schweizerischen Bauernkrieges, jenes Verzweiflungskampfes eines schwer gedrückten Volkes gegen seine harte Obrigkeit, der von den rücksichtslosen Machthabern mit unerbittlicher Strenge und Grausamkeit niedergeschlagen wurde. « Unterdrückt — nicht überwunden! » sagt der Titel mit Recht. Denn was die Helden von 1653 erstrebten, das ist nun längst aus der Asche der einstigen Todesopfer siegreich hervorgegangen: ein freier, blühender Bauernstand. Und die dankbare Nachwelt hat den Märtyrern des Bauernkrieges allerorten ehrende

Denkmäler gestiftet. Die vorliegende Erzählung befasst sich mit dem Anteil, den der damals noch einheitliche Kanton Basel an jenen blutigen Ereignissen hatte, und stützt sich auf aktenmässige Darstellungen, die Professor A. Heusler herausgab. Aber auch die dichterische Bearbeitung ist bedeutend und von grosser Kraft und Schönheit. Es ist dem Verfasser gelungen, in einigen der handelnden Personen vorzügliche Charaktergestalten zu schaffen. Möge das anziehende Buch auch in der zweiten Auflage seinen Weg machen! *W. M.*



Locarno Töchterpensionat Lendi
Kleine Anzahl. Referenzen. 550

Prächtiges, volles Haar!
erhalten Sie in kurzer Zeit durch das berühmte
BIRKENBLUT Ges. gesch. Hergestellt aus echtem Alpenbirkensaft mit Arnika. Kein Sprit, kein Essenzmittel. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen auch aus ärztlichen Kreisen. Bei Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, Grauwerden, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Grosse Flasche Fr. 3.75. — Birkenblu crème gegen trockenen Haarboden, Fr. 3.— u. Fr. 5.— p. Dose. Birkenshampoon, das Beste, 30 Cts. Feine Arnika-Toiletten-Seife Fr. 1.20 p. Stück. 384
Zu beziehen:
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der neue
Kurs für Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäusern
beginnt anfangs Mai 1924

Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2, bezogen werden.

Kauft Schweizer Fabrikat!

Bequeme monatliche Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähmaschinen-Fabrik
Luzern

Inserate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!

Kochkurse
für feine Küche
Haushaltungsschule St. Stephan
— Prospekt — 556

Handarbeiten

Bestassortiertes Spezialgeschäft für Handarbeiten. Sämtliche Stoffe und Materialien in Ia. Qualität
Zeichnungsatelier
Auswahlsendungen nach auswärts

H. Zulauf & Cie.
BERN, Marktg. 57

St. Vinzenz-Stiftung
Pension Christiana / Davos-Platz

Für erholungsbedürftige, nachweisbar wenig bemittelte Personen sind bis auf weiteres noch Zimmer frei. Pensionspreis: Fr. 3.80 bis Fr. 5.80 pro Tag. Die wirtschaftliche Leitung ist einer bewährten Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit anvertraut (Schwestern).
Sehr günstige Lage des Hauses. Gedeckte Liegehallen. 583

Wir bitten unsere werten Abonnenten, bei **Adressänderungen**, jeweilen die vollständige **alte und neue** Adresse, sowie den Titel der Zeitschrift anzugeben. Sie helfen dadurch zur sichern Erledigung. *Die Expedition.*

Privatkochschule von Frl. A. Widmer
Witikonerstr. 53 Zürich 7 Telephon H. 29.02

Warum will alles noch
LOSE
à Fr. 1.— oder **Serien à Fr. 10.-** mit 1 bis 2 **garantierten Treffern** der **Bezirksspital-Lotterie** Aarberg?
Weil die
3. Ziehung am 29. Feb.
stattfindet und die **Haupttreffer** v. **Fr. 50,000, 20,000** etc. **noch nicht heraus** sind, aber nun ausgelost werden. Versand **nur** noch kurze Zeit durch die
Los-Zentrale Bern Passage v. Werdt 29

Töchterinstitut „Les Cyclamens"
Cressier (Neuchâtel)

Vorzüglichen französischen Unterricht durch diplomierte Lehrkräfte. Englisch. Italienisch. Musik. Haushaltung. Gartenbau. — Reizende Lage, schöner, grosser Garten. — Liebevolle Pflege. — Gesunde, reichliche Kost. 483
Referenzen. — Prospekt. Dir.: Mlle O. Blanc.

In 2. Auflage erschienen (3. bis 7. Tausend):

EDUARD BÜCHLER

RUND UM DIE ERDE

Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien u. Arabien, mit einem Anhang über die schweizerische Auswanderung u. deren Aussichten in den verschiedenen Ländern / Geleitwort v. alt Bundesrat Oberst E. Frey

304 Seiten Text mit 40 Doppeltonbildern auf Mattkunstdruckpapier, darunter viele aus dem heute zerstörten Gebiet Japans

In Leinwand mit Goldprägung gebunden

Preis nur Fr. 6.80

Dieses Buch bringt uns einen frischen Windhauch aus fernen Weltteilen, berichtet von fremden Völkern und vielen Schweizerkolonisten. Die Erlebnisse sind überwölbt von der Schönheit ferner Himmel und erfüllt vom Dufte exotischer Blumen. Es ist frische Schweizerart, naturhafte Weltoffenheit in dem Buche, die überall gefallen muß. Was die zweite erweiterte und neu bearbeitete Auflage noch ganz besonders wertvoll macht, ist der Anhang über die heute so hochaktuell gewordene schweizerische Auswanderungsfrage. Es bildet dieser schön illustrierte und mustergültig ausgestattete Leinwandband ein prächtiges Geschenk für jedermann.

BESTELLZETTEL

Unterzeichnete bestellt 1 Exemplar « Rund um die Erde »

Name: Ort:

.....

Gefl. ausschneiden und ausgefüllt, in einem offenen, mit 5 Cts. frankierten Kuvert senden an:

Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Skifahren gibt den Ausübenden Gelegenheit, sich in frischer Luft und Sonne über den Talnebeln zu tummeln. **Sportgerechte Ausrüstung** erhöht diese Freude und schützt vor Erkältung und Unfall; Sie finden alles Nötige gut und preiswert im

Hott. 1836 Sportgeschäft **DENZLER**, Bellevueplatz, Zürich

Adelboden Hotel-Pension **Edelweiß u. Schweizerhof**

(Berner Oberland). Komfortables Haus mit sonniger Lage empfiehlt sich sowohl Erholungsbedürftigen wie Sporttreibenden bestens. Eröffnung 1. Dezember. Pension mit Heizung von Fr. 10.50 bis 12.—. Prospekte durch

Frau **Marg. Petzold**
Mitglied des Vereins.

571

Das **Schweizer Schwesternheim** in **Davos-Platz** kann noch einige **Pensionärinnen** aufnehmen. Der tägliche Pensionspreis für Mitglieder des Schweizer. Krankenpflegebundes ist Fr. 6–8, für Nichtmitglieder Fr 7—9, je nach Zimmer inkl. 4 Mahlzeiten. Liegebalkons vorhanden.

Gebrüder Ackermann
Tuchfabrikation **Entlebuch**
Schöne, ganz- und halbwollene, solide
Damen- u. Herrenstoffe
Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise
Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten Verlangen Sie unsere Muster!

Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee. Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. Musik, Handelsfächer, Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie. Mässige Preise. Beste Referenzen. Prospekte durch die Direktion.

Kindergärtnerinnenseminar
der internen Frauenschule
Klosters (OF 3005 Ch)
(schulbehördlich anerkannt)
Beginn des neuen Kurses: 20. April
Dauer 1—1½ Jahr, je nach Berufsreife
Prospekt und Referenzen zur Verfügung

Beste Nahrung für Kinder, Kranke und Greise. Ueberall erhältlich.

Adrian Schild Tuchfabrik Bern
liefert solide Stoffe für
Herren-, Damen- und Kinderkleider
direkt an Private zu Fabrikpreisen
Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen
Verlangen Sie Muster und Preisliste 557

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.